Zeitschrift: Berner Schulfreund

**Herausgeber:** B. Bach **Band:** 3 (1863)

**Heft:** 13

Artikel: Shakspeare [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-675714

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mannigfaltigkeit verlieren die Sprichwörter im Geringsten nicht am Werthe, gegentheils sie gewinnen dadurch an Reiz, Reichthum und Külle des Inhalts. Sie berücksichtigen die verschiedensten Lagen und Verhältnisse des Lebens, die verschiedensten Arten des Standes und des Beruses, ja gewissermaßen das gesammte innere und äußere Leben des Menschen. Wie treu sich auch die Wahrheit der Sprich-wörter stets bewährt hat, zeigt deutlich der Umstand, daß das Sprich-wort über sich selbst zum Sprichwort geworden ist, eindem man sagt: Ein Sprichwort, ein Wahrwort!

Da nun das Sprichwort so volksthümlich, so landläufig ist und zudem einen so tiefen, allseitigen und belehrenden Inhalt in sich birgt, so leuchtet es ein, daß dasselbe in der Schule volle Berücksichtigung verdient; einerseits, weil eben die Volksschule das junge Volk belehren soll über ganz volksthumliche Materien, ben Stoff aus dem Volksleben zu entnehmen und ihn dem Schüler verarbeitet wieder zu geben hat; andererseits, weil eben der tiefe Gehalt der Sprichwörter von gar Vielen, ohne gründliche Erklärung derselben, niemals erfaßt werden kann, und endlich, weil eine große Anzahl einen zweideutigen Sinn enthalten, der vielmal dann ganz unwissentlich von der schäd= lichen, verkehrten Seite aufgefaßt und angewandt wird. Da muß die Schule den guten Grund legen, auf welchem bas spätere Leben fortbauen kann. — Die Sprech= und Denkübungen, wozu die Sprich= wörter so reichlichen und vortrefflichen Stoff bieten, können bei ben Schülern nur gute Wirkung haben, indem fie den Wit nahren, den Verstand üben, das Urtheil wegen, das Gemuth erhellen, die Phan= tasie beschäftigen und den Scharffinn ergötzen. (Fortsetzung folgt.) Charafter war von jeder ein gekrochfelier, derichte auf einem firengen Bruch zwischen Geist und Stantichtett zugeze sellte rem erstern, alls

# and the construct response Chaffpeare. A light, machilpagrad and

"So mischien sich in ihm die Elemente, daß die Natur aufstehen durste und der Welt verkünden: "Dieß war ein Mann!" (Jul. Cäsar). Was Antonius von dem gefallenen Brutus sagt, das gilt auch, auf den Dichter selbst angewendet. In diesen Geist hat die Natur mit solcher Verschwendung ihre Gaben versenkt, ihn in so reichem Maße zum Dienste in der Poesie befähigt, daß alle Welt sagen muß: "Dieß war ein Dichter."

Um diesen Dichter richtig zu schätzen, muß man einen Blick thun in das Jahrhundert, in dem er lebte. Dieß ist das sechszehnte und der Ansang des siebenzehnten. So ist das Zeitalter der Reformation, die Zeit, wo der moderne Geist, der Geist der Erfahrung und Freisheit durchbrach. Die Macht der blinden Autorität wird in allen Gesteten des Lebens gebrochen und der Erfahrung, der freien Forschung ihr Recht eingeräumt. Große Erfindungen und Entdeckungen werden gemacht, die dem Zeben nach und nach eine ganz andere Gestalt geben; die Buchdruckerfunst, das Schießpulver, die Entdeckung Amerikas 20. Letzteres Ereigniß hat ungeheuren Einfluß auf den Welthandel. London wird Weltstadt, was wir bei Shakspeare, der lange in London lebte, nicht vergessen dürfen; denn ein Dichter, der das Leben eines Bolkes schildern soll, muß auch eine mannigsaltige Welt vor sich haben.

Wohl den größten Einfluß auf die Geister hatte aber die Wieder= auflebung des klassischen Alterthums, das Bereinbrechen dessen, was man mit dem Wort Humanismus bezeichnet; denn es erweiterte das den europäischen Bölkern noch anhaftende Partikularbewußtsein, das in allen andern Bölfern nur blinde Beiden fah, in ein Bewußtsein vom Begriff der Menschheit, in ein Bewußtsein von der geistigen Verwandtschaft aller Menschen. Dann wurden durch die Schriften der Alten die Nordländer mit einem Volke aus frühern Zeiten, unter einem andern Himmel, bekannt und lernten dessen Kultur kennen, eine Kultur, die weiter vorgeschritten war, als die der meisten europäischen Bölker im 16. Jahrhundert, und sich doch eng an die Natur anschloß, auf der Harmonie aller Kräfte im Menschen beruhte. Gine solche Kultur war den nordischen Völkern etwas Neues. Der nordische Charafter war von jeher ein gebrochener, beruhte auf einem strengen Bruch zwischen Geift und Sinnlichkeit; lettere sollte dem erstern, als dem vorzüglichern "Theil des Menschen", geopfert werden. Die Sinn= lichkeit aber, ihre Rechte geltend machend, rächt sich und es entsteht jene Barberei des Mittelalters, die so schroff absteht von dem Tiefen der Empfindung, das sonst dieser Zeit leigen ist. nad anmain! Endly

Der Grundzug der griechischen Kultur, die Harmonie, gieng auch in die Kunst der Griechen über und spricht sich in derselben aus als Harmonie des Inhalts mit der Form, als eine innige, organische Verschmelzung beider zu einem schönen vollen Kunstgebilde. Die Kunst

der nordischen Völker, ebenfalls den Stempel der nordischen Kultur tragend, ist wieder der Gegensatz von der Kunst der Griechen. Der geistige Gehalt ist tief, aber die Form ist hart und roh, vernachlässigt, hintangesetzt dem Inhalt. Man denke hiebei nur an das Nibelungen=lied. Wie großartig ist sein Inhalt, und wie hart seine Form, abzgesehen von den Veränderungen, die die Sprache erlitten; es ist wie ein schöner Jüngling in grobe Sackleinwand gekleidet.

Mit der griechischen Kunft wird man nun vertraut, und es be= ginnt ein langewährender Prozeß der Formbildung. Es handelte sich nun darum, der noch harten (altenglischen, mittelhochdeutschen) Sprache Geschmeidigkeit, Geläufigkeit, Formreichthum zu geben, damit sie fähig werde, dem Dichter als Mittel zu dienen, das Zarte, Gefühlvolle seinem Wesen gemäß auszudrücken. An eine tiefere Erfassung bes Alterthums war damals noch nicht zu denken; das eigentliche Wesen der griechischen Schönheit blieb damals noch Geheimniß und auch Shakspeare hat von den Griechen nicht so viel gelernt, als man an= zunehmen leicht geneigt ist. In einer Beziehung hat man damals das Alterthum schon verstanden und Shakspeare vor allen: Man sah in den Griechen Menschen, die handelten für wirkliche, positive Zwecke, die nicht ihre besten Kräfte vergeudeten zur Erlangung eines phantastischen Zieles. Da galt es nicht für die höchste Tugend, sein Vermögen einem Kloster zu verschenken, ein Müssiggängerleben zu führen und die Erde zu verhimmeln. Da sah man Helden, die ihre Kräfte dem Vaterlande, dem allgemeinen Wohle widmeten und für die Er= haltung des Staates in den Tod gingen. Und solche reale Helden finden wir bei Shaffpeare. urodnof (Ida and un 4d1) filles eitenas

Anziehend für die Phantasie des Mittelalters war auch die grieschische Mythologie. Der ganze Olymp reiste nach England und wurde bei festlichen Anlässen zu Gaste geladen. Die Königin Elisabeth wird bei einem solchen Feste von Göttern empfangen, Amor tritt hervor, reicht ihr den Pfeil und sagt schmeichelnd: "In der Hand Ihrer Schönheit wird dieser jedes Herz durchbohren!" und sie nahm es gläubig an, wiewohl sie schon in den Fünfzigen war.

Den Weg nach England nahmen die Alten über Italien. In Italien hatte der Einfluß der griechischen Literatur verbunden mit andern der Poesie günstigen Umständen schon eine Blüthezeit dieser bervorgerufen und ein Nachklang der Blüthezeit war die zahlreiche Novellendichtung, so wie in der Lyrik das Sonett. Diese Formen fanden in England zahlreiche Uebersetzer und Nachahmer. In sprachbildender Beziehung waren diese Dichtungen von nicht geringem Ein-Die Novelle, die gemüthlich erzählt, mit großer Behaglichkeit den Menschen in allen Lebenslagen belauscht und darstellt, ist sehr geeignet, der Sprache Leichtigkeit und Kormreichthum zu verschaffen. Neben dem vielen Trefflichen, das diese Rachahmung hervorbrachte, schlich sich aber auch der Rococo ein, wie er sich in den langweiligen Schäferstücken breit macht. Wie immer, wenn bei einem literarischen Volke die Nachahmung des Ausländischen überhand nimmt und die dem eigenen, ursprünglichen Volkscharakter entspringende Poesie zu gefährden broht, bann von Seite dieser ein Kampf geführt wird gegen das Fremde, so auch in England. Solche Kämpfe sind nothwendig und jederzeit für die Folge gewinnreich. Die freie Nachahmung des Fremden führt ben Geift ins Beite, giebt ber Poesie Umfang, aber gern auf Rosten der Tiefe. Die eigene Volkspoesie ist tief, aber ena, enthehrt des weiten Umblicks. Bei einem Kampfe dieser beiden Elemente bleibt die gegenseitige Einwirkung nicht aus und das Resultat ist eine Poesie, die den Charakter des Nationalen hat, aber zu= gleich auch allgemein menschlich, kosmopolitisch ist. Shakspeare diene 

Seine Dichterlaufbahn beginnt er mit dem Sonett. Mit dem ganzen Feuer einer kühnen, aber noch jugendlichen, unreisen Phantasie warf er sich auf diese Dichtungssorm. Die Erstlinge sind nicht die Sonette selbst (154 an der Zahl), sondern die Gedichte "Benus und Adonis" und "Lucrezia" voll Leidenschaft, mit viel Rhetorik, aber auch ächt shakspeare'sche Stellen enthaltend. Bei diesen Produkten konnte Shakspeare nicht bleiben, sein Genie war zu sehr auf den ächten, gesunden, englischen Geist gegründet, als daß er hätte bei dieser Poesie der Nachahmung verweilen können, und so wandte er sich, nachdem er in dieser Sonettendichtung die Schule der Kormbisdung durchgemacht, der dichterischen Phantasie den richtigen Kompaß einsgelegt, dem englischen Bolksdrama zu. Und so haben wir Shakspeare als Dramatiker vor uns. Da unser Shakspeare der erste moderne Dichter ist, der im Drama der modernen Welt Unvergängliches, Miss

gemeingültiges, Klassisches geschaffen hat, so mag es keine Abschweisfung sein, ein Wort über das Drama im Allgemeinen zu sagen.

(Fortsetzung folgt).

## stützung des Selbstilndiums sind. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, es seien dieselben ve**hünglidtzaFrzuK**nüg, Rach meiner Ans

Es mögen sich gegenwärtig in unsern Kanton nur wenige Lehrer siuden, die nicht die seste Ueberzeugung haben, ein sortgesetztes Streben nach Weiterbildung sei durchaus nothwendig. Denn namentlich durch öftere Seminar= und daherige Methodenwechsel wird dafür gesorgt, daß es dem Lehrer kaum einfallen könnte, die Hände ruhig in den Schooß zu legen. Sollte auch der Eine oder der Andere bei einer mehrjährigen Praxis sich nun so befähigt glauben, daß ein sortwähzendes Streben ihm wohl entbehrlich vorkommen wollte, so braucht er nur den neuen Entwurf Unterrichtsplan (der zwar, wie wir hören, nach mehrtägiger Berathung der Lehrmittelkommission bedeutend modisizirt worden ist) zur Hand zu nehmen, und er wird ein weites Feld zu frischer Geistesarbeit vor sich ausgebreitet sehen.

Da mag es nun natürlich sein, wenn ber Lehrer zunächst nach den Mitteln fragt, die ihn am sichersten dem gesteckten Biele naber bringen. Als solche find uns zunächst die Kreisspnode und die Konferenz zugewiesen. Dort können strebsame Mitglieder durch aufopfernde Hingebung durch Beleuchtung neuer Unterrichtsgegenstände und deren Behandlung allerdings Wesentliches zur Förderung eines bessern Schulunterrichts beitragen. Allein es stehen doch da immer namhafte Schwierigkeiten im Wege. Bald sind die Konferenztheilnehmer zu weit auseinander und es können nur wenige Versammlungen stattfinden; auch sind die entferntern Mitglieder, nachdem sie einen Weg von mehr als einer Stunde zurückgelegt, nicht immer wohl disponirt, sich mit anstrengenden Geistesarbeiten zu beschäftigen. Oft fehlt in größern Areissynoden und Konferenzen die durchaus nothwendige Vertraulich keit und Innigkeit, indem sich die einzelnen Mitglieder zuweilen etwas fremd, mitunter wohl auch kalt begegnen, daher sich dann in die Disfussionen und padagogischen Arbeiten eine verhältnismäßig nur kleine Bahl theilt. Bwar finden wir ein den meisten Thätigkeitsberichten immer eines rühmlichen Strebens erwähnt; dasselbe mag aber manch